

immer stärker auch mit solchen partiellen Bewegungen wie dieser hier beschäftigt, ist die kluge und treffende Definierung des prinzipiell unlösbaren Dilemmas zwischen deutschem Nationalbewußtsein bei den Deutschen im habsburgischen Reich und ihrer allein historisch zu verstehenden Zugehörigkeit zu Österreich (S. 9—42).

Köln

Peter Burian

György Szabad: Hungarian political Trends between the revolution and the compromise (1849—1867). (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae, Bd 128.) Akadémiai Kiadó. Budapest 1977. 184 S.

Nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution von 1848/49 gab es für alle Angehörigen der ungarischen Führungsschicht, ob sie in der Heimat geblieben oder in die Emigration gegangen waren, nur das eine Ziel: das Besatzungsregime, unter das die Länder der St.-Stephans-Krone vom Sieger Franz Joseph und seinen Beratern gestellt worden waren, so schnell wie möglich zu beenden, die administrative Zerstückelung des Landes rückgängig zu machen und die staatsrechtliche Eigenständigkeit Ungarns wiederherzustellen. Erschwert wurde dieses Vorhaben durch die unterschiedlichen politischen Programme, die bei den Ungarn lebendig waren — Konservatismus, Liberalismus, Republikanismus —, und durch das immer drängender werdende Nationalitätenproblem; erleichtert wurde diese Absicht hingegen dadurch, daß man in Wien zwar genau wußte, daß ein so bedeutender Teil der Monarchie wie die transleithanische Reichshälfte auf die Dauer nicht als unterworfenen, rechtloses Land regiert werden könne, daß man aber keine klaren Vorstellungen davon hatte, auf welche Weise Ungarn bleibend zu „pazifizieren“ sei. Die habsburgischen Niederlagen in Italien und Deutschland zwangen schließlich den Kaiser, schrittweise auf die ungarischen Forderungen einzugehen, bis zuletzt das Ziel der Restitution des ungarischen Staatsrechts mit der Verwirklichung des dualistischen Reichskonzepts im Ausgleich von 1867 erreicht war.

György Szabad legt mit dieser Studie einen reich dokumentierten Bericht über die verschiedenen politischen Strömungen bei den Ungarn im Land und im Exil während dieser knapp zwanzig Jahre vor. Einzelheiten aus der Entwicklung des Sozial- und Wirtschaftslebens während dieser Zeit werden zwar erwähnt, und auch Hinweise auf die Lage der nichtmadjarischen Nationen und deren Wünsche fehlen nicht. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht aber die eingehende Darstellung des politischen Verhaltens der Ungarn, der Absichten, von denen dieses Verhalten bestimmt gewesen war, und der lange Zeit erfolglos bleibende Versuch der Reichsleitung, eine Lösung des ungarischen Problems zu finden.

Für das Urteil über die Bedeutung, die diese Vorgänge nicht nur für die Geschichte der Habsburgermonarchie, sondern auch für den Prozeß der politischen Modernisierung in Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. gehabt haben, sind an Sz.s Ergebnissen vor allem zwei Einzelheiten wichtig. Wertvoll ist einmal der überzeugend geführte Nachweis, weshalb alle von den Emigrantenkreisen entworfenen Pläne gescheitert sind. Diese Pläne enthielten zwar besonders „fortschrittliche“ Vorstellungen, ob es sich um das Vorhaben handelte, im künftigen ungarischen Staat den Einwohnern eine möglichst

breite Mitwirkung an der Ausübung der politischen Macht zu sichern, um wesentliche Zugeständnisse an die in Ungarn lebenden Rumänen, Serben, Kroaten und Slowaken, oder um das Projekt einer Föderation derjenigen Gebiete in Südosteuropa, die demnächst von der habsburgischen oder osmanischen Herrschaft befreit werden würden. Aber eben diese Hoffnung, Ungarn könne sich aus dem habsburgischen Territorialverband lösen, war ausgesprochen illusionär: die Stellung des Kaiserreichs als eines der gewichtigsten Elemente für die Aufrechterhaltung des europäischen Mächtesystems war weder durch die vorübergehende internationale Isolierung der Donaumonarchie nach dem Krimkrieg noch durch den Rückzug Franz Josephs aus Italien und Deutschland so schwer erschüttert worden, daß die Verwirklichung eines solchen radikalen Projekts während dieser Zeit jemals irgendeine Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Die Teilnahme nicht weniger Ungarn an den militärischen Aktionen der italienischen Einigungsbewegung oder am polnischen Aufstand von 1863 demonstrierte eindrucksvoll, aber folgenlos diese Erwartung eines völligen Neuanfangs. Schließlich fanden die Vorstellungen über die geplanten innenpolitischen Neuerungen wenig Gegenliebe bei den mehr konservativ oder liberal gesinnten Wortführern in der Heimat. Daß knapp fünfzig Jahre später eine andere Auslandsaktion, die tschechoslowakische, Erfolg hatte, zeigt besonders deutlich, daß eine solche von außen herbeigeführte tiefgreifende Veränderung in diesem Teil des Kontinents nur bei einer nachhaltigen Störung des europäischen Mächtesystems verwirklicht werden kann.

Zum zweiten kann Sz., gestützt auf Archivmaterial und auf publizistische Quellen, die Nichtungarn weithin unbekannt sind, eine wichtige Konstante in der ungarischen Geschichte während der zweiten Hälfte des 19. Jhs. zeigen: auch schon in dieser Inkubationsphase des regenerierten Ungarn unterschieden sich die Anhänger der einzelnen politischen Richtungen nicht so sehr in der Ideologie und im politischen Programm, zu denen sie sich bekannten, als vielmehr in der mehr oder weniger stark entwickelten Bereitschaft zu einem Kompromiß, zu einem „Ausgleich“ mit dem Herrscher. Strittig war vor allem die Frage, wieweit die Beschlüsse des ungarischen Reichstags während der Revolution von 1848/49 — außer der Thronentsetzung des Hauses Habsburg natürlich — nach wie vor geltendes Recht darstellten und wieweit deshalb das Verhalten des Kaisers gegenüber Ungarn nach dem Ende der Revolution illegal gewesen war. Gerade weil man sich in der innerungarischen Diskussion, aber auch in der politischen und publizistischen Auseinandersetzung mit der Reichsleitung in Wien ständig auf das Revolutionsjahr bezog, ist es zu bedauern, daß Sz., der ja dieses Buch, wie schon die gewählte Sprache zeigt, für Nichtungarn geschrieben hat, die Kenntnis dieser Revolutionsentscheidungen als bekannt voraussetzt: für eine einleitende Übersicht über das Geschehen in Ungarn zwischen dem März 1848 und der Kapitulation von Világos im August 1849 wäre der Leser, der sonst so erschöpfend von Sz. über den Prozeß der ungarischen Restaurierung informiert wird, dankbar gewesen.

Abschließend seien die Leser der ZfO auf die Hinweise aufmerksam gemacht, die Sz. über die ungarische Reaktion auf das beginnende nationalpolitische Leben bei den Slowaken gibt. Interessant ist die Unterscheidung, die in der öffentlichen Meinung und im Reichstag gegenüber Autonomietendenzen in Siebenbürgen, im kroatisch-slawonischen Königreich und in der serbischen Wojwodina auf der einen und in der Slowakei (Memorandum von Turč. Sv. Martin, 1861) auf der anderen Seite gemacht wurde. Anders als die Gebiete im Osten,

Süden und Südwesten des Königreichs hatten die slowakischen Komitate stets einen unmittelbaren Bestandteil des Königreichs gebildet, während der Türkenzeit war hier sogar der Mittelpunkt des ungarischen Staates gewesen (Reichstage in Preßburg); auch waren viele der auch politisch einflußreichen Adeligen hier begütert, so daß sie ein persönliches Interesse daran hatten, die Herrschaftsverhältnisse hier unverändert zu lassen: die slowakischen Forderungen trafen deshalb auf besonders erbitterten Widerstand (S. 112).

Köln

Peter Burian

Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. Begründet von Franz Zimmermann. Fünfter Band: 1438—1457, Nummer 2300—3098. Bearbeitet von Gustav Gündisch. Editura Academiei Republicii Socialiste România. (Bukarest) 1975. Für die westlichen Länder: Böhlau Verlag. Köln, Wien 1975. LX, 639 S., 9 Tafeln.

Das „Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen“ verdient, obwohl es sich nicht direkt auf den engeren Arbeitsbereich der „Zeitschrift für Ostforschung“ bezieht, auch hier eine kurze Erwähnung, weil es sich um ein grundlegendes Werk handelt und weil in ihm auch Verbindungen zu den Nachbarländern aufscheinen. Es muß zudem aus wissenschaftspolitischen Gründen gebührende Beachtung finden, weil es mit der Herausgabe dieses Bandes möglich geworden ist, ein in seinen Anfängen in das vorige Jahrhundert zurückreichendes bedeutendes Quellenwerk unter veränderten politischen Verhältnissen ohne einen wesentlichen Bruch in den Editionsprinzipien fortzusetzen. Die ersten drei Bände des von Franz Zimmermann begründeten Urkundenbuches sind 1892—1902 erschienen, als Siebenbürgen noch zu Ungarn gehörte. Nach längerer Pause kam dann 1937 unter rumänischer Herrschaft Band IV heraus. Gustav Gündisch, dem zuverlässigen Bearbeiter jenes Bandes, war es nun vergönnt, auch Band V mit den Urkunden der Jahre 1438—1457 herauszugeben.

Der Band weist 799 Urkunden nach; mehr als die Hälfte (491) von ihnen ist vollständig abgedruckt, der Rest in Auszügen oder durch Regest inhaltlich erschlossen. Beinahe die Hälfte des Materials (365) ist hier erstmalig veröffentlicht worden. Es ist außer aus rumänischen Archiven aus Sammlungen in Budapest, Wien, Wiener Neustadt, München, Thorn und Lemberg zusammengetragen worden, größtenteils schon vor dem Zweiten Weltkrieg. Vorwort (von Ștefan Pascu), Einleitung, Verzeichnisse der benutzten Archive, der Abbildungen und der Fälschungen sind in deutscher und rumänischer Sprache wiedergegeben, und es gibt auch ein Urkundenverzeichnis mit Regesten in rumänischer Sprache. Die Kopfregesten und die Editionsanmerkungen bei den einzelnen Urkunden sind hingegen nur auf Deutsch abgefaßt. Die Ortsnamen sind im Urkundenteil in der deutschen Form wiedergegeben, in der deutschsprachigen Einleitung dagegen ist offenbar die alleinige Verwendung der heute amtlichen, rumänischen Namen verlangt worden. Im ausführlichen Namenregister sollen die Nachweise „unter der heute geltenden amtlichen Bezeichnung“ stehen, auf die von den übrigen Namensformen verwiesen werde (S. XIV); dies gilt aber nur für die Orte im heutigen Rumänien, während sonst die Urkundennachweise durchaus unter den bekannten deutschen Namen zu finden sind (Breslau, Kaschau, Konstantinopel, Lemberg, Leutschau, Preßburg, Thorn, Agram, Bartfeld u. a.).